

# Neu-Braunfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer und G. W. von Ross.

Jahrgang 1.

Freitag, den 1 April 1853.

Nummer 21.

Die Neu-Braunfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet wöchentlich \$1 in Vorwärtszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 1 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abnehmer im Auf das Jahr zahlen für den Posten nur die Hälfte dieser Preise.

Herr Sippel, Herr Fein, Herr Ceebas, Herr Ferguson, Herr Arnold, Herr Wenner, Postmeister, und Herr Wisemann werden die Güte haben, Subscriptionsgelder und Insertionsgebühren für die Neu-Braunfeller Zeitung anzunehmen.

## Die Redaction.

### Zur Nachricht

auf mehrere an uns gerichtete Anfragen viene, daß ein Jahres-Abonnement auf die Neu-Braunfeller Zeitung 52, ein Vierteljahres-Abonnement 13 laufende Nummern derselben umfaßt, und daß mit jeder beliebigen Nummer, also zu jeder Zeit, Abonnenten eintreten können. Der Abonnementpreis von \$4 — pro Jahr, \$2 — pro Halb- und \$1 — pro Vierteljahr ist im Voraus zu entrichten; die Gebühren für Insertionen, zu denen sich unser Blatt bei seiner täglich wachsenden Verbreitung vorzüglich eignet, ebenfalls.

Zur Annahme von Abonnementgeldern und Anzeigegeldern haben sich gutlich erboten und ermächtigt worden, außer den vorerwähnten besagten Herren, Herr Dr. A. Werckmann in Belleville, Ill.; Herr Geo. Pfeuffer in Corpus Christi; Herr Professor Wille in La Grange; Herr Dr. H. Hud in San Antonio; Herr D. v. Weir in Silerdale; Herr Dr. Specht in Fredericksburg; Herr W. Postmeister Johnson in Waco; Herr D. W. Wermann in Seguin. Herr Capt. A. Wüchel in Indianola.

Abonnements, welche nicht vor Ablauf aufgekündigt werden, werden als auf weitere erneuert betrachtet, und Anzeigen ohne Angabe, wie viele Male sie eingelesen werden sollen, so lange wiederholt, bis Gegenordre erfolgt.

## Die Redaction.

Abonnenten an Orten, an denen wir nicht durch Agenturen vertreten sind, werden gebeten, die Abonnementbeträge auf unsere Kosten und Risiko direct an uns per Post einzusenden.

### Die Redaction der Neu-Braunfeller Zeitung.

#### Der Freischütz,

oder  
Der verhängnisvolle Abend.  
Erinnerungen aus dem Leben eines Schauspielers.

Es war schon sechs Uhr. Da ich schon im ersten Akte mitwirken mußte, so ging ich schon eine Stunde vor dem Anfang ins Theater. In der Kasse wurde ich eine zahllose Menschenmenge versammelt. Jedem ich mich durch die begehrte Menge dränge, höre ich die Worte: „Wohlfischlucht, Nachtluten, wildes Her, Samuel u. s. w. von verschiedenen Jungen ausgesprochen. Alles freut sich schon im Voraus, den Teufel und die ganze Hölle zu sehen. Ich glaube, auf den Himmel mit allen Herrscharen der Engel wären die Menschen weit weniger neugierig. Nachdem ich mit Hilfe meiner Elternbogen Bahn gebrochen, gewinne ich das Theater und eile über die Bretter weg in die Garderobe. Das größte Getümmel läßt sich heute in dem nicht allzu großen Hause schauen. Meine Herren Kollegen sitzen schon vor ihrer Toilette, lockmieren und schminken sich. Da bieten sich heute die posslichsten Gruppen dar. Hier sitzt mein College Intriguant und bemüht sich, sein sonst so friedliches Gesicht in die entsetzliche Teufelslarve zu verwandeln. Der Zinnober liegt handhoch vor ihm auf dem Tisch. Ein großes Stück Kreide daneben. Auch fehlt ein Stüchlein Flittergold nicht neben Pinsel und Tusche, um sich größlicke Lineamente ins Gesicht zu malen. Ich sehe, wie er die drei Mittelfinger der rechten Hand in die Schminke taucht und mit Eifer das große Weid beginnt. Bald ist Gesicht und Hals so roth als der Ramm eines calcuttischen Dahmes. Darauf hebt er sich kleine Streifen Flittergold unter die Augen, um ihnen, die wie Kalkbauge weit aus dem Kopfe heraussehen, einen satanischen Ausdruck zu verleihen. Die Ober- und Unterlippe die zur Nase und zum Mund vermittelst Krize und Tusche in ein handbreites, furchbares Gebiß mit fingerbreiten Zähnen verwandelt. Darauf folgt der spitze, nach den Augenwinkeln gezogene Bart, und die häßliche Nase ist zum Schrecken der Kinder und alten Weiber fertig.

Doch neben demselben sitzt der Herr College Bassler, der den Caspar singt. Da er mit der ersten Schminke nicht zufrieden ist, so hat ein menschenfreundlicher College es übernommen, ihn Citronengelb anzufrischen und ihm einen prächtigen schwarzen Baden- und Schnurrbart zu malen, was ihm ein unheim-

liches Ansehen verleiht. Die gewöhnlich trägt er auch heute wieder die große Zeige für seine Perücke, pupst und dreht an den wenigen Haaren und sieht sich dabei ängstlich um, ob es auch wohl Jemand bemerkt, daß er eine Perücke trägt.

Mar, unser kleiner Tenorist, hat bereits seine Schilke durch eine künstlich gefertigte Wattrierung zu antiken Modellen verwandelt. Er ist eben beschäftigt, seine Füße in zierliche, gelbe Ritterstiefeln zu schieben, die von einem geschickten Schuhkünstler mit hohen Absätzen versehen sind, und den kleinen Mann um 5 Zoll größer machen. Von Kilian, dem Hörer und dem Eremiten ist wenig zu sagen. Ihr Gesicht und Nase ist zu gewöhnlich, daß sie einer genaueren Beschreibung werth wären. Auffallend komisch aber sind die Statistengruppen, die sich einander schmiegen und anstehen lassen, die Jäger und Bauern aus sich machen. Sie verschmieren sie die Gesichter aufs Gräulichste mit Innobrot und Kochspiegel, mit weißem Leinwand geschwarzte Schnur- und Wadenbarte gemalend. Namentlich hat der Eine, ein Stube- wachmeister seines Gewerbes, der rothen Farbe zu viel Eifer angewandt. Unser Herr Direktor, der heute mehr als je alle Punkte voll zu thun hat, schließt wie ein Stig vom Theater in die Garderobe, aus der Garderobe aufs Theater. Dabei reimt er, da er nicht mit dem besten Sevorgar begabt ist, fast in jeder Minute seine Statisten über den Haufen und schreibt dabei: „Am Gotteswillen! Schöpfung, kamst du denn nicht schon? Geh doch aus dem Wege!“ Dabei steht ihm der Anglisthewig auf der Stirn, seine Pelzmütze sitzt auf einem Oebe, der Tabakstisch rührt in großen Strömen aus der Nase. Der heutige Abend nimmt ihn aber auch so in Anspruch, daß man seine Angst und Eile wohl erspähen kann. Er muß die Requisiten durchsehen, ob nicht etwas fehlt, Gewerke laden, das Theater ordnen, Tonnen und Klippen, wenn die Volksflucht heran- kommt, das Echo machen, das Rollenfeuer anzündeln; er muß mit den Statisten die nötigen Gruppen auf der Bühne probieren, den Brautjungfern, welche durch 6 angelegte junge Mädchen repräsentirt werden, mehr als einmal das Lied vom Jungferntanz vorlesen. Seine Miene trägt heute aber auch einen schweren Ernst. Wahrhaftig, sein General konnte vor irgend einer verhängnisvollen Schlacht betrübter aussehend, sein Antlitz schreit zu sprechen: Das Heil der Welt ruht heut auf meinen Schultern. Doch lassen wir ihn selbst sprechen.

„Votte, Votte, wo ist sie? Es fehlt ja noch die Sense zum Siedenkochen? Und der Koblenkopf, wo ist der Koblenkopf? Votte! Votte! Meine Herren, wo haben Sie wieder mein Mädchen? Votte! Votte!“ Er reimt auf Theater, leidet aber schnell zurück. Zufällig kommt ihm ein Statist mit einem feuerroth geschminkten Gesichte unter die Augen. Er faßt ihn an und sagt mit breiten Händen an die Pelzmütze. „Allmächtiger! Schöpfung, Schöpfung, Mörder! Holt Wend'armen! Der Heil wütht sich die Schminke aus Rocke aus. Wend'armen, er muß mir ins Zuschauhaus. Er will mein Unternehmen zu Grunde richten.“

In demselben Augenblick tritt Votte in die Garderobe. Sie wird für den armen Schu- hermeister ein Ableiter des Jorns. Der Bühnenregisseur schiebt sie an der Burgel: „Votte! Votte! Ich zerreiße Sie! Wo ist die Sense und der Koblenkopf?“

Votte, eine zinnenartige Kreatur, des Direktors Magd und zugleich Requisiteur, antwortete atemlos: „Hier, Herr Direktor!“

„Warum ist Sie nicht früher damit gekommen? Weiß Sie nicht, daß Sie eine Stunde vor dem Anfang Ihre Requisiten zusammen haben muß?“

„Herr Direktor, die Leute wollen mich die Sache nicht gleich geben.“

„Gib Sie und — schaff Sie mir einen kleinen Jungen, zum Cantorspöpel, der die Schilke trägt.“

„Herr Direktor, der Junge ist mich nicht aufzufrieden.“

„Votte! Sie schaff mir einen kleinen Jungen, oder es ist Ihr Unglück.“

„Aber, Herr Direktor, wer wird mich jetzt noch einen kleinen Jungen geben?“

„Votte! Sie muß das Kind nach und nach kennen. Sie schaff mir einen kleinen Jungen.“

„Aber, Herr Direktor, ich kann mich doch keinen Jungen aus der Faust schneiden?“

„Schneide Sie ihn heraus, wo Sie will, aber ich muß ihn haben.“

Er drängte sie zur Thüre hinaus. Witternd schreit sie fort und bringt nach

wenn Jemand das verlangen — einen kleinen Jungen von ungefähr 16 Jahren mit zerrissenen Hosen und schmutzigem Gesichte.

„Votte, ist Sie rasend? Wie kann Sie mir ein solches Schöpfung bringen? Der Junge ist ja viel zu groß.“

„Herr Direktor, ich kann ihn nicht kleiner machen.“

„Allmächtiger, wo kriegt ich einen Cantorspöpel her?“

„Nehmen Sie doch ein Mädchen dazu, Herr Kopfrath! Es braucht ja gerade kein Junge zu sein, der die Schilke trägt“, sagte Votte.

„Sie hat Recht. Er, Du, kleines Mädchen! — Er ruft eine der Brautjungfern — Du sollst mir die Schilke voran im Juge tragen. Aber Du mußt recht wichtig damit tun und so geben.“ Er nimmt die Schilke in die rechte Hand und marschirt in der Garderobe herum. — „Über der Kilian, wo ist der Kilian? Herr Kreidler!“

Der Opernreiter, der sich auf der Bühne schmeißt, kommt in Unterbekleidung und spricht: „Hier, Herr Direktor! Wollen Sie mich was?“

„Herr Kreidler, singen Sie doch gefälligst Cantorspöpel, Cantorspöpel. Die Votte hat mit seinen Jungen gebrüllt.“

„Nun egal, Herr Direktor. Aber was ich sagen wollte — ich habe die Schilke nicht mehr, die ich dem Herrn angehen muß, der im ersten Akte verurtheilt.“

„Gleich, Herr Kreidler, gleich!“ Er sucht und findet keine, hinter aber nicht das Verlangte. Sein Horn steigt wieder. Er ruft: „Votte, Votte!“ In demselben Augenblick tritt der Schauspieler, der den Samuel spielt, auf ihn zu und sagt: „Herr Direktor, ich bitte um meine Hosenstücke aus!“

„Was, haben Sie die auch noch nicht? Gleich, gleich!“

Er sucht und findet wieder keine, findet aber auch keine Hosenstücke. Er stampft vor Wuth mit den Füßen, mißhandelt seine Pelzmütze und schreit: „Votte, Votte! Gleich die Schilke los und die Hosenstücke sind noch nicht da! Votte, wenn Sie nicht gleich kommt, so zerreiße ich Sie.“

Die Opernreiter kommt endlich. Der Direktor springt auf sie los: „Verfluchte Votte! wo sind die Hosenstücke und die Hosenstücke?“

„Herr Direktor“, antwortet sie weinend, „die Leute haben heute keine Hosenstücke. Und Hosenstücke habe ich auch keine kriegen können.“

„Allmächtiger, wie sollen wir ohne Hosenstücke den Akter durchkommen? Und warum soll Sie denn keine Hosenstücke kriegen? Habe ich Sie nicht heute frug gesagt, Sie soll dem ersten besten Hagen, dem Sie der Straße begegnet, ein Schwanz ausreichen?“

„Sie haben gut reden, Herr Direktor. Die Leute wollen ihre Hagen nicht dazu hergeben. Sie haben ja selbst gesehen, wo der gute Vater sich gegenüber wütend wutete, als ich seinen Hagen.“

„Geh Sie zum Satan! Was nehmen wir nun?“

„Hier, Herr Direktor, ist ein großer Bund Schreibfedern, die kann Herr Kreidler als Hosenstücke gebrauchen, und eine davon kann der Samuel auf den Hut stecken. Wenn Sie mit Jinnber roth gemacht wird, kann es von Weitem kein Mensch sehen, ob es eine Hosenstücke oder Hosenstücke ist.“

„Sie hat Recht, Votte. Herr Kreidler, hier nehmen Sie dies Bund Schreibfedern als Hosenstücke. Und Sie, Herr Steder, diese eine zur Hosenstücke.“

„Mir einetler“, sagte Herr Steder. „Ich stecke eine Schreibfeder auf den Hut, wenn nichts Adres da ist.“

„Herr Direktor, mögen es verantworten, wenn tagüber gelacht wird.“

„Meine Herren“, der Direktor pflegt jedes einzelne Mitglied so anzuwenden — „spielen Sie den Samuel nur gut. Auf diese Schreibfeder kommt es nicht an. Da, die Duvettüre beginnt, Herr Kreidler, ist das Theater in Ordnung.“

„Das Theater ist fertig, Herr Direktor, aber es kann doch noch nicht angehen, denn ich habe hinten ein großes Loch; das muß nach der Schneider erst zugehen.“

„Allmächtiger! Ziehen Sie in Gottesnamen einen Rock an, wir können beipald den Anfang nicht verzerren.“

„Na, kann ich es auch einetler“, sagte Herr Kreidler, und bedeckte sein zerrissenes Hemde mit einem Bauerntuche. „Meinewegen laun es kein angehen.“

„Nein, nein, es kann noch nicht angehen“, rief in diesem Augenblick eine weibliche Stimme. Es ist die erste Sängerin, deren Mann

den Cuno singt. „Was Mann ist ja noch nicht da.“

Der Direktor steht da, wie vom Blitz getroffen, seine Augen rollen tigerartig. Er vermag weiter nichts zu sagen, als: „Ist es möglich, daß — er will weiter sprechen, da tritt der Beibehalte ganz ruhig ein.“

„Herr Krahn, die Duvettüre hat schon längst begonnen und Sie sind noch nicht angezogen. Haben Sie sich denn zum Sturze meines Unternehmens verurtheilt?“

„Ach, was geht mich Ihr Unternehmen an!“ antwortete der Bassist ruhig. „Ich werde geordnet fertig, ehe die Duvettüre aus ist. Meinewegen launen Sie in Gottesnamen anfangen.“

„Damit sieht er ruhig einen großen Strumpf aus der linken Hosentasche, der mit verschiedenen Garderobestücken, als da sind: Tricot, ein Paar Sandalen, Ritterhosen u. s. w. gefüllt ist, leert ihn aus und zieht sich ganz gemächlich an. Der Direktor sagt weiter nichts, als: „Herr Krahn, wir sprechen uns am Otagel!“

„Aber ich Alles fertig. Die Tagelassen und Lichter kenne. Das ganze Personal, nebst den ausgeborgten Brautjungfern ist schon am Platz. Der Herr Direktor geht zum Vorhang und angel durch das kleine Loch, und nimmt mit zufriedener Miene eine Priese. Ein gutes Zeichen. Wahrscheinlich kann draußen kein Hagen zur Erde, so mit Zuschauern gefüllt ist der kleine Raum. Endlich ist die Duvettüre beendet. Das dankbare Publikum läßt den Musikanten Beifall zu, und der Vorhang steigt in die Höhe.“

Es scheint eine unterhaltende Vorstellung für mich zu werden; denn ich bemerke in allen Ecken des Vordertheils in Hülle und Stille. Dergleichen kann man voraussetzen, daß alle meine Leber die Oper „der Freischütz“ schon kennen, so will ich doch zum besten Besonderen die Szenenfolge übersehen lassen.

Erster Akt, 1. Scene. Die Decoration stellt die Schilke eines Dorfes vor. Weil aber der Herr Direktor seine läudliche Gegenwart von einem dieser Wäler ausbilden läßt, so hat Herr Kreidler in Ermangelung über eine orientalische Abend, wozu man vorn Palmbäume und hinten die egyptische Stadt Memphis sieht, als Hinterprospect aufgehängt. Links vom Zuschauer im Vordergrunde steht als Schilke ein modernes Gartenhaus, das von Herrn Kreidler jeden Abend anders benutz wird; denn bald muß es einen Burgthum, bald eine Hohenburg, bald ein Kloster und mitunter sogar den Thurm „die Mauer“ vorstellen. Es ist aber auch so org vom Jahre der Zeit benagt, daß man wieder ursprüngliche Form, noch Malerei genau zu erkennen vermag. Rechts steht ein großer Bach; vor demselben ein alter Thier, der drei gesunde und ein krankes Kind hat. An demselben sitzt der kleine Jägerknecht Mar. Vor ihm stehen 3 steinerne Krüge, von denen der eine mit Bier gefüllt ist. Mar selbst nimmt sich hinter seinem Hüfte höchst komisch aus; denn derselbe ist sehr hoch, und die Bank sehr niedrig. Die Zuschauer sehen also von dem Tabaktrichter nur den Kopf. Auf der linken Seite steht ein Haufen Bauern und Bauerinnen. Inmitten derselben Kilian, der mit einer Vogelschlinge nach der Schilke zieht, die hinten auf eine Rittertanz gefest ist. Die Nacht beginnt. Nach einigen Takten soll Kilian losreden. Doch ehe die die Geschichte, fällt schon die ganze Schilke genirt seinen großen Weir. Kilian drückt dennoch ab. Es fällt — ein Schuß? nein, nur das Jindgüthen plagt. Doch der Direktor, der dicht hinter dem Kilian hinter dem Coullissen steht, weiß da zu helfen. Er stampft mit dem Fuß auf die hohen Bretter und schreit dazu mit fürchterlicher Stimme: „Bumm!“

Der ganze Chor springt wie wütend auf der Bühne herum und singt: „Victoria, der Meiler soll leben!“ Dann laufen Alle ab und stellen sich hinter den Coullissen zum Zuge auf. Mar beendet sich unterdessen wie ein Kaffener, weil er nichts getroffen. Der Zug beginnt. Eine der ausgeborgten Brautjungfern trägt die Schilke; aber unglücklicher Weise geht sie, halt voran, hinterher. Der Direktor bemerkt es und schreit hinter den Coullissen hervor: „Schöpfung, vorn ist ihre Partie!“ Die Zuschauer lachen. Das arme Kind aber weiß von Belegenheit nichts, was es anfangen soll. Es steht starr, dreht aber dem Publikum den Rücken zu. Das Gelächter im Publikum wird immer heftiger. Auch die Schauspieler beginnen zu lachen. Der Direktor aber raut sich hinter den Coullissen die Haare aus. Es folgt wenig, so springt er selbst auf die Bühne, und schleppt das Cantorspöpel mit

wah von ihnen. Endlich erbaunt sich ein Schauspieler und weiß das Mädchen zurecht. Die Ordnung wird wieder hergestellt. Kilian verlobt den Mar in einem Ruck. Die Bauern, männlichen und weiblichen Geschlechts stehen den schlechten Schützen gleichfalls aus. Zum Schluß des Gesangs springt Mar wütend auf und zieht den Hirschkäfer. Eine allgemeine Kauferei beginnt. Der Ersforser Cuno soll dazwischen treten und Ruhe stiften. Aber kein Cuno läßt sich sehen. „Allmächtiger! wo ist Cuno?“ schreit der Direktor. „Herr Krahn! Herr Krahn!“ Er springt in die Garderobe. Herr Krahn sitzt noch vor dem Spiegel und sieht sich einen Bart auf.

„Herr Krahn, um Gotteswillen! Sie kommen ja —“

„So, ist es schon so weit?“ antwortet der Ersforser ganz ruhig und stülpt den Hut auf. Gilt aber, da der Direktor ihn treibt, daß die Bühne.

Unterdessen dauert die Kauferei auf der Bühne fort. Auch die Statisten nehmen Antheil daran. Da sie aber in jeder Hinsicht ungeschickt sind, so tritt der große Herrschel mit seinem Schwert, mit eisernen Hagein beschlagenen Schuhen einem der Schauspieler auf den Fuß. Der Getretene schreit laut auf, packt in der ersten Wuth den Ungeschickten und schmeißt ihn von sich. Dieser taumelt nach dem Souffleurkasten zu, gleitet aus, fällt und tritt dem armen Einkäufer gerade auf die Nase. Dieser brüllt Jetter und verliert sich aus dem Rosten unter das Podium. Gerade zur selben Zeit will Cuno rasch auf treten, vermischt sich aber mit dem rechten Fuße in eine Coullissenstange, bleibt mit dem Rücken hängen und purzelt mit dem Oberkörper auf die Bühne. Doch schnell besonnen rafft er sich auf und tritt zwischen die Jankenden. Ein brüllendes Gelächter des Publikums löst ihm entgegen. Auch die Schauspieler wenden sich ab und lachen. Ich sehe hin und bemerke, daß er bei seinem Falle den baldem Schurz verloren hat. Ich schreie es ihm leise zu, da — große Geister wissen sich zu helfen — nimmt er ganz ruhig die zweite Hälfte des Bartes herunter; darauf legt sich das Gelächter des Publikums. Die Scene soll beginnen, da fällt des Ersforfers Blick in den Souffleurkasten. Er ist leer. Kein beifendes Flüstern, wohl aber ein dumpfes Stöhnen läßt sich von unten hören. Der Ersforser, der in seiner Rolle nicht fest ist und daher nicht anfangen kann, geht an die Coullisse und stößt dem Direktor zu: „Herr Direktor, es ist ja kein Souffleur im Kasten!“

„Allmächtiger!“ schreit dieser und kriecht unter das Podium. Da auf der Bühne Alles still ist, kann man ganz deutlich zwei Stimmen unter den Brettern unterscheiden: „Herr Heimmann! Mensch! wollen Sie mich soufflieren!“

„Ach Gott, ach Gott! mein Nasenknochen ist kaput!“

„Soufflieren Sie denn mit der Nase? Hinein in den Kasten oder — es ist Ihr Unglück. Sie gehen auf der Stelle aus meinem Engagement.“

„Ich kann nicht, Herr Direktor, ich blute.“

„Wo ist das Blut? Ich will soufflieren.“

Nach einer Minute erscheint dem Direktors Kopf im Souffleurkasten, das Blut hat er in der Hand, doch ist es zugeschlagen. Er muß die Stelle suchen, wo die Scene beginnt, seine Stimme aufheben, die Souffleurblätter wieder an den Tagelassen anzuhängen. Darüber vergeblich wieder eine lange Pause. Die Sänger gehen, ihre Verlegenheit zu verbergen, auf und nieder. Das Publikum aber begnat zu trommeln und zu pfeifen. Endlich kann die Scene beginnen. Der Direktor souffliert, und Cuno beginnt die Erzählung von dem Meilerhofsche seines Ahnherren. Bis zur Mitte derselben geht Alles gut. Auf einmal bleibt der Erzähler stehen. Es packt ihn ein Lachkrampf, er wendet den Kopf, beißt sich auf die Lippen, umflößt, so wie er wieder nach dem Souffleurkasten flieht, ist alle Anstrengung, das Lachen zu verbergen, vergeblich. Ich blide hin, das Räthsel löst sich. Des Direktors zottiger Hund ist ihm in den Kasten gefolgt und guckt mit seinen großen Augen nicht neben dem linken Ellenbogen seines Herrn auf die Bühne. Wie machen den Direktor durch Wink darauf aufzuehen. Er bemerkt die Wespe endlich, ergreift seine Tabakspife, die er vor sich stehen hat, und schlägt ihn damit auf die Nase. Der Hund höst ein Gedul aus, und wird gleich darauf nicht mehr gesehen. Oben aber nimmt die Scene ihren Fortgang.

Bis der Ersforser sich mit Kasper und dem übrigen Jägern entfernt hat, geht nichts

Ergebniswerthes vor, außer, daß der Herr Kreidler — Kilian — in Bezug auf die Freilugeln sagt: „Das hat mich meine Urgroßmutter mal von mehreren Jahren erzählt, die siebente gebört der Böse.“ Doch darf man ihm, da er, wie er selbst sagt, nur „Theatermeister“ und nicht Schauspieler ist, ein solches Versprechen nicht allzu hoch anrechnen.

Die Scenen schreiten nun rasch vorwärts. Die Bauern tanzen ab in den Schilke. Mar bleibt allein und singt unter malerischen Stellungen, den Ersforser ins Orchester hinüber gebracht, seine große Kriz. Sankel erscheint, streift die Zähne, macht verschiedene antike Stellungen, die bald Hohn, bald Triumph ausdrücken sollen, wobei natürlich der Mantel zum Haltenauf nicht geparkt wird. Da singt Mar: „Lebt denn kein Gott!“ Pfeilgeschwind entleert der Boje, da er aber etwas kurzschäftig ist, so reimt er zu seinem Eifer an einen Coullissenbaum und verliert den Hut, der auf der Bühne liegen bleibt, jedoch vermittelst eines Stedens bald wieder hinter die Coullissen gezogen wird.

Darauf kommt Kasper und umarmt den ehrlichen Mar mit der Hölle Schlingen. Er zeigt ihm den Stöber hinter den Wäler, gibt ihm sein Gewehr. Mar richtet den Lauf nach oben, er reißt in die Souffisten hinein — Kasper schreit: „Schiß in drei Zeil — Schellobers Namen!“ Mar drückt los — wieder plagt das Jindgüthen und der Schuß bleibt im Oberd. Dessen ungeachtet wirft aber Kreidler den Adler, der eher einem weiblichen Schinken als einem Vogel gleicht, auf die Bühne. Kasper raut ihm einige Hosenstücke aus, stellt sie an seinem Hut u. s. w. Die Scene nimmt ihren verhängnisvollen Fortgang. Bis zur Volksflucht fällt aber nichts Bemerkenswerthes vor, denn die Leistungen der darstellenden Künstler wollen wir mit Stillschweigen übergehen. Nun aber naht der verhängnisvolle Akt, wo die Hölle und alle böse Geister losgelassen werden. Bevor er aber beginnt, läßt der Direktor selbst, als wären die bekannten 500 in ihm gefahren, auf der Bühne und in der Garderobe umher.

„Votte, ist der Kollentopf oben?“

„Ja, Herr Direktor!“

„Hat der Kasper was zum Weiden?“

„Er will mit dem Hute weiden.“

„Hat Sie die Jungen da zum Weiden und Mäuen?“

„Da sind sie.“

„Kommt her, ihr Schöpfung!“

Ein Dugend Jungen drängen sich heran. „Konnt ihr wohl weiden und mäuen? Hört, so wie ich: Mäuen, mau! Mäuen, mau, mau!“ bellt und schreit der ganze Rudel. Keiner aber kann Herrn Kopfrath als Hund an Wahrheit und Natürlichkeit erwidern.

„Gut, bei Nr. 5 geht der Erdelltopf los. Votte, führe Sie die Jungen als Raps an. Ich will es als Hund. Nun marsch hinter die Coullissen.“

Die Jungen verfügen sich auf ihre Plätze.

„Herr Kreidler!“

„Herr Direktor!“

„Sind die Nachtrögel in Ordnung?“

„Ja, Herr Direktor.“

„Die Schlange? die wilde Sau?“

„Ja, an die Leptere habe ich noch Reud gemacht. Sie werden sich freuen.“

„Schön! Und wie steht's mit dem Lob, der bei Nr. 6 über's Theater fährt?“

„Er ist mit Baumwolle bewickelt.“

„Gut. Und wer zündet das Roßfeuer an?“

„Ich, ich!“ rufen mehrere Schauspieler und treten berzu.

Der Direktor steht sie mit ernstem Blick an: „Meine Herren, was ist nicht so leicht, wie Sie meinen. Von dem richtigen Angucken hängt die ganze Volksflucht ab. Herr Krahn, übernehmen Sie diese wichtige Sache hinter den Coullissen. Sie sind ein verhängnisvoller Künstler, Ihnen kann man schon so etwas anvertrauen.“

Herr Krahn verbeugt sich geschmeichelt und macht sich fertig, den eponischen Auftrag bestmöglichst zu vollziehen.

„Meine Herren, Sie helfen mir wohl die Ungedener geben. Demoselle Jitter — die Schlange. Herr Holz (der Feldenspieler) — die wilde Sau. Herr Kriecher (der Intriguant) — der Tod. Madame Perischnidre — die Cule. Demoselle Sadows (es ist eine Dame, welche das Augenlicht singt). Sie können mit mäuen.“

„Herr Direktor, machen Sie Ihre Krähen selbst, dafür bin ich nicht engagirt!“ antwortet die Sängerin schnipplich, und wippt ihm den Rücken.

„Bräueln, Sie machen Ihre Krähe mit!“

„Nein.“

Ergebniswerthes vor, außer, daß der Herr Kreidler — Kilian — in Bezug auf die Freilugeln sagt: „Das hat mich meine Urgroßmutter mal von mehreren Jahren erzählt, die siebente gebört der Böse.“ Doch darf man ihm, da er, wie er selbst sagt, nur „Theatermeister“ und nicht Schauspieler ist, ein solches Versprechen nicht allzu hoch anrechnen.

Die Scenen schreiten nun rasch vorwärts. Die Bauern tanzen ab in den Schilke. Mar bleibt allein und singt unter malerischen Stellungen, den Ersforser ins Orchester hinüber gebracht, seine große Kriz. Sankel erscheint, streift die Zähne, macht verschiedene antike Stellungen, die bald Hohn, bald Triumph ausdrücken sollen, wobei natürlich der Mantel zum Haltenauf nicht geparkt wird. Da singt Mar: „Lebt denn kein Gott!“ Pfeilgeschwind entleert der Boje, da er aber etwas kurzschäftig ist, so reimt er zu seinem Eifer an einen Coullissenbaum und verliert den Hut, der auf der Bühne liegen bleibt, jedoch vermittelst eines Stedens bald wieder hinter die Coullissen gezogen wird.

Darauf kommt Kasper und umarmt den ehrlichen Mar mit der Hölle Schlingen. Er zeigt ihm den Stöber hinter den Wäler, gibt ihm sein Gewehr. Mar richtet den Lauf nach oben, er reißt in die Souffisten hinein — Kasper schreit: „Schiß in drei Zeil — Schellobers Namen!“ Mar drückt los — wieder plagt das Jindgüthen und der Schuß bleibt im Oberd. Dessen ungeachtet wirft aber Kreidler den Adler, der eher einem weiblichen Schinken als einem Vogel gleicht, auf die Bühne. Kasper raut ihm einige Hosenstücke aus, stellt sie an seinem Hut u. s. w. Die Scene nimmt ihren verhängnisvollen Fortgang. Bis zur Volksflucht fällt aber nichts Bemerkenswerthes vor, denn die Leistungen der darstellenden Künstler wollen wir mit Stillschweigen übergehen. Nun aber naht der verhängnisvolle Akt, wo die Hölle und alle böse Geister losgelassen werden. Bevor er aber beginnt, läßt der Direktor selbst, als wären die bekannten 500 in ihm gefahren, auf der Bühne und in der Garderobe umher.

„Votte, ist der Kollentopf oben?“

„Ja, Herr Direktor!“

„Hat der Kasper was zum Weiden?“

„Er will mit dem Hute weiden.“

„Hat Sie die Jungen da zum Weiden und Mäuen?“

„Da sind sie.“

„Kommt her, ihr Schöpfung!“

Ein Dugend Jungen drängen sich heran. „Konnt ihr wohl weiden und mäuen? Hört, so wie ich: Mäuen, mau! Mäuen, mau, mau!“ bellt und schreit der ganze Rudel. Keiner aber kann Herrn Kopfrath als Hund an Wahrheit und Natürlichkeit erwidern.

„Gut, bei Nr. 5 geht der Erdelltopf los. Votte, führe Sie die Jungen als Raps an. Ich will es als Hund. Nun marsch hinter die Coullissen.“

Die Jungen verfügen sich auf ihre Plätze.

„Herr Kreidler!“

„Herr Direktor!“

„Sind die Nachtrögel in Ordnung?“

„Ja, Herr Direktor.“

„Die Schlange? die wilde Sau?“

„Ja, an die Leptere habe ich noch Reud gemacht. Sie werden sich freuen.“

„Schön! Und wie steht's mit dem Lob, der bei Nr. 6 über's Theater fährt?“

„Er ist mit Baumwolle bewickelt.“

„Gut. Und wer zündet das Roßfeuer an?“

„Ich, ich!“ rufen mehrere Schauspieler und treten berzu.

Der Direktor steht sie mit ernstem Blick an: „Meine Herren, was ist nicht so leicht, wie Sie meinen. Von dem richtigen Angucken hängt die ganze Volksflucht ab. Herr Krahn, übernehmen Sie diese wichtige Sache hinter den Coullissen. Sie sind ein verhängnisvoller Künstler, Ihnen kann man schon so etwas anvertrauen.“

Herr Krahn verbeugt sich geschmeichelt und macht sich fertig, den eponischen Auftrag bestmöglichst zu vollziehen.

„Meine Herren, Sie helfen mir wohl die Ungedener geben. Demoselle Jitter — die Schlange. Herr Holz (der Feldenspieler) — die wilde Sau. Herr Kriecher (der Intriguant) — der Tod. Madame Perischnidre — die Cule. Demoselle Sadows (es ist eine Dame, welche das Augenlicht singt). Sie können mit mäuen.“

„Herr Direktor, machen Sie Ihre Krähen selbst, dafür bin ich nicht engagirt!“ antwortet die Sängerin schnipplich, und wippt ihm den Rücken.

„Bräueln, Sie machen Ihre Krähe mit!“

„Nein.“





